Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 35 (1973)
Heft: 7

Artikel: Gastliches Kriegstetten
Autor: Ammann, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861884

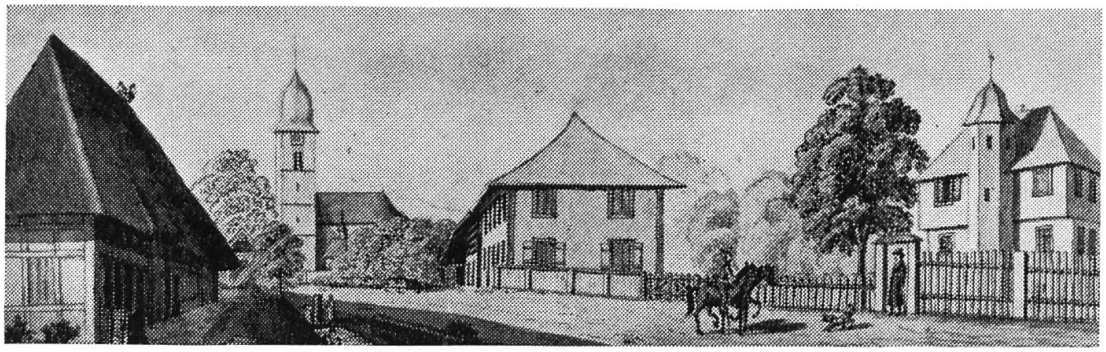
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kriegstetten, Kirche und Pfarrhaus (Foto Ernst Zappa, Langendorf)

Gastliches Kriegstetten

Von FRED. AMMANN

1. Aus der Dorfgeschichte

Das Pfarrdorf Kriegstetten kam 1466 aus dem Besitz des Reinhard von Malleray an Solothurn. Mehrmals in der Geschichte machte es von sich reden, namentlich nach der Reformation. Unter dem Vorwand des Malefizrechtes hatte Bern versucht, die Gemeinde vom alten Glauben abzubringen. Diesen Konfessionsstreit beendete 1577 ein Vertrag mit dem St. Ursenstift; Kriegstetten blieb katholisch, wogegen das Stift seine Kollatur in Messen verlor. In seinem Werk «Geschichte der Solothurnischen Amtei Kriegstetten» hat Pfarrer Ludwig Rochus Schmidlin den bezüglichen Vermerk im Jahrzeitbuch der Kirche vom 15. Hornung 1577 festgehalten: Aus Anlass des ersten katholischen Gottesdienstes, nachdem die Kirche von 1532 bis 1577 — auf Geheiss von Bern — geschlossen geblieben war: «— da ist eine grosse Zal Volckhs zue Stadt undzue landt bey der ersten Mäss gewesen, welche alle darnach in dem Würtzhauss zuemorgen gegessen haben, da hat mänigklichen seine Uerte (Zeche) geben, allein wassfür Personen uss der Stadt gsin seind, und ist verzert worden. In einer Summa an gellt 1 Kronen, 1 Pfund, 7 Schilling, 4 Pfennige, welches die landleuth durch einandern bezahlt haben.» Beim Übergang waren die hohen Gerichte über Kriegstetten vorerst bei Bern verblieben. Dieser Zustand änderte erst mit dem Wynigervertrag von 1665, der die Schiedsgewalt ebenfalls Solothurn zusprach.

Kriegstetten — wie das Wasseramt überhaupt — hat *grosse Männer* hervorgebracht oder in seinen Gemarkungen wirken gesehen — und es hat

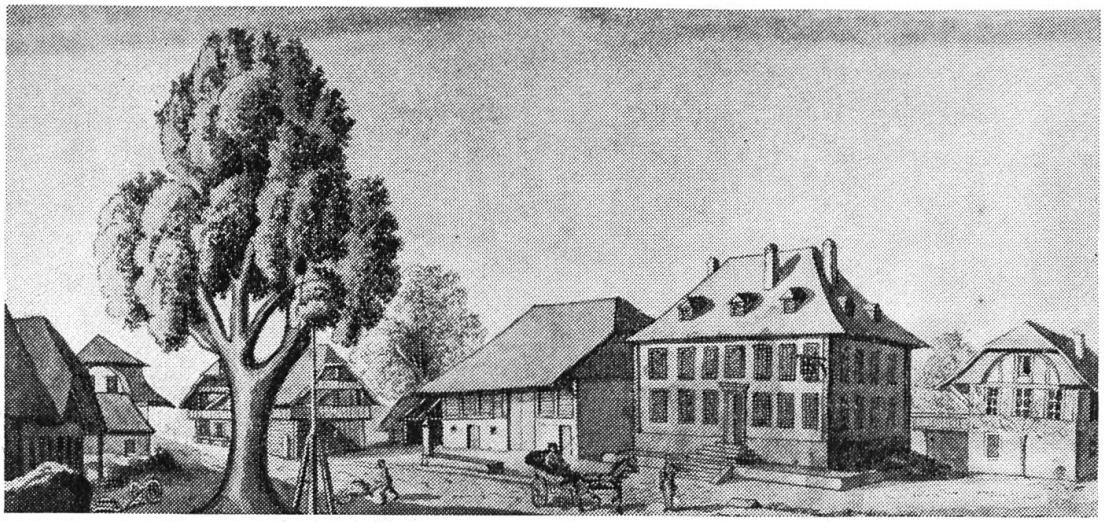
allzeit Festigkeit und Mut bewiesen. Man denke an Pfarrer J. Cartier und dessen Einsatz für das Schulwesen, an den Medikus und Heimatdichter Jakob Hofstätter und an den Landarzt Dr. Xaver Jäggi. Unvergesslich bleibt der Ausspruch Bundesrat Munzingers: «Die Wasserämter sollten eigentlich Feuerämter heissen, denn 1841 hätten die Wasserämter gar herzhaft mittels Leitern die Schanzenmauern erstiegen, um die vorrechtlerischen Herrschlinge von ihren einseitig eingenommenen Sesseln zu entfernen und eine gerechte und billige Landesregierung einzusetzen.»

2. *Unter M. H. Wachsamkeit*

Das Gasthofwesen, der Ausschank, das Zechen und Schmausen und das Zusammentreffen zu Jubel und Trubel und oftmals hitzigem Politisieren, war ein häufiger Anlass zu obrigkeitlichen Ratschlüssen. Die entsprechenden Niederschriften wiederholen zu wollen, wäre müssig. Weit wichtiger und auch aufschlussreicher sind die Vorkehren, die die Behörden zum Schutze der Bevölkerung auf dem Gebiet der Hygiene, der Lebens- und Genussmittel und des Krankheitswesens erliessen, die ebenfalls die Wirtschaften angehen.

Das Medizinalwesen steckte noch tief in den Anfängen; dementsprechend verbreitet waren die als unheilbar geltenden Krankheiten. Sie zwangen zu Verordnungen über die Siechenhäuser, Armenspittel und Bäder. Im Mittelalter wirkten manche Gasthöfe als *Spittel,* d. h. als Herberge für Fremde, die ja «Elende» genannt wurden. «Die sogenannten 'Spittel', wie sie in Olten und in vielen Dörfern bestanden, hatten mit unserem Begriff eines Krankenhauses nichts zu tun, sondern waren, dem ursprünglichen Sinne des Wortes entsprechend, einfache Herbergen für Durchreisende . . .» Eine Elendenherberge war durchaus ehrbar und standeswürdig. Die Siechen- oder Gutleutenhäuser ihrerseits sollten zum Schutze der Gesunden beitragen, wurden aber, wohl in gesonderten Räumen, ebenfalls von Durchreisenden frequentiert. 1347 ist der Armenspital des Chorherrenstifts zu Solothurn beurkundet, 1354 das Siechenhaus zu St. Catharina, 1374 das Siechenmoos zu Bettlach, 1408 das Siechenhaus zu Grenchen, woher der 'Siechenbach' seinen Namen ableitet, und das Siechenhaus «in Clusen» am Passwang bestand schon unter den Herren von Falkenstein.

Viel Anlass zu obrigkeitlichen Reglementen gaben die *Bäder.* Diese Stätten der «göttlichen Apotheke» waren recht kurzweilig, sinnesfreudig und genussreich und dienten nicht immer nur gesundheitlichen Zwecken. Und nicht alle waren Heilbäder. In Solothurn ist 1365 ein altes und 1377 ein neues Stadtbad angegeben. 1395 ist Bad Attisholz erwähnt, 1412 Bad



Dorfplatz von Kriegstetten mit dem Gasthof zum «Kreuz»
(Foto Ernst Zappa, Langendorf)

Lostorf, das 1491 ein Ratsspruch zur Freistätte für Malefizpersonen erklärte. Im gleichen Jahrhundert sind die Bäder Meltingen und Flüh überliefert, ebenso die Badstuben von Olten, Balsthal und Klus. In der Stadt Solothurn musste 1591 das Meitlibad wegen Unfugs geschlossen werden.

Ein Mandat von 1546 verbot den Pestverdächtigen, Badstuben, Zünfte und andere Versammlungsorte zu frequentieren. 1541 wurde das Hausieren mit Spezereipulver verboten, worunter nicht allein Gewürze, Kräuter, Samen und getrocknete Beeren, sondern auch Suppen- und Mus(Brei)-mehle verstanden wurden. Es gab Erlasse für gesundes Fleisch, unverdorbenen Wein und saubere Brunnen; es war verboten, Tiereingeweide bei Schlachtungen an offenen Brunnen zu waschen.

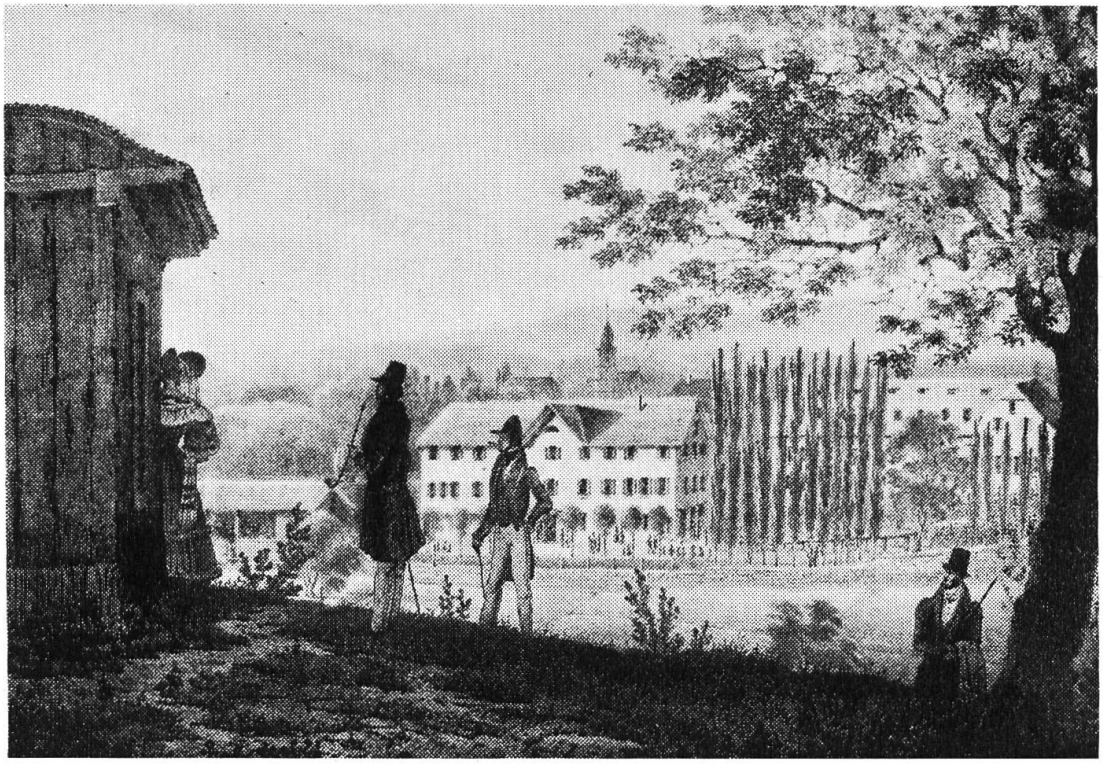
Den Interessen der *Wirte* eher zuwiderlaufend waren die Verordnungen von 1663, die «die Fressereien bei Kindstaufen, Gräbten und Todtengedächtnissfeyern» untersagten. Nach 1700 gelangten dann genaue Untersuchungen und strenge Massregeln bei Verfälschung des Weines, besonders mit Bleimitteln, zur Anwendung. Streng wurde auch das Bewirten der Jugend mit gebrannten Wassern geahndet. Zu ihrer Zeit mögen manche dieser Mandate als hart und die Strafen als grausam empfunden worden sein. Sie müssen aber als Spiegel des damaligen Geschehens, der Unaufgeklärtheit, des Zauber- und Hexenglaubens und des obrigkeitlichen Kampfes gegen die Quacksalberei, gegen sträfliche Unreinlichkeit und gegen den Sittenzerfall gesehen werden. Bekanntlich hat die Produktion von Gesetzen und Vorschriften bis heute angehalten — sie wird es bestimmt weiter tun.

3. Bad Quellental

Der Name weist auf die zahlreichen Grundwasserauftriebe hin, die in diesem Schwemmgebiet der Emme zum Wasserreichtum beitragen. Das Bad selbst entstand auf Umwegen. Dessen Geschichte begann, als 1788 Notar Bözinger aus Solothurn in Kriegstetten die Hammerschmiede erwarb und darin eine Papiermühle einrichtete. Bözinger fallierte, worauf 1797 dessen Schwiegervater, Grossmetzger Fröhlicher in Solothurn die Papiermühle übernahm; jedoch schon ein Jahr später verstarb. An der nachfolgenden Gant erstand Handelsmann und Ratsherr Benedikt Ziegler-Cartier das Unternehmen. Sein Sohn, *Josef Ziegler-Barthlimé* wurde 1828 sein Nachfolger und betrieb nun zusätzlich noch eine Gerbe und eine Pintenschenke. Im Sinne moderner Diversifikation erhielt er am 16. Mai 1831 die Bewilligung «an seinem Wirtschaftsgebäude in Oekingen eine Badeanstalt errichten zu dörfen, und demselben die Befügniss ertheilen, den Badegästen warme Speisen aufzusetzen und dieselben zu logieren; für diese Bewilligung sollte derselbe vom 1ten July nächstkünftigan eine jährliche Gebühr von £ 40 bis dorthin aber die Gebühr für sein schon besitzendes Pintenschenkrecht bezahlen, vorbehältlich jedoch was mit der Zeit der Grosse Rath in Hinsicht dieser Taxen verfügen könnte.» (RM 360, 449. Finanz 'Com' Protokolle 1831 pag. 291, 347). Dieses Nebengebäude zur Wirtschaftsbehausung sah «12 Badezimmer, jedes mit zwei Badekästen» vor. Die Konzessionsverlängerung wurde behördlich gewährt am 5. Juli 1861, am 12. Februar 1864 zugleich Übertragung, am 12. Juni 1868, am 15. Juli 1878, am 15. Juli 1879 wurde die Konzession aufgehoben.

Es hiess, Bad und Schenke seien von vielen Baslern besucht gewesen — Wilh. Burckhardt-Preiswerk, Bandfabrikant aus Basel, war Mitgesellschafter der Papierfabrik — auch der Oesch-Forellen und der trefflichen Zieglerschen Bewirtschaftung wegen. Josef Ziegler gründete die Schützengesellschaft Kriegstetten, er war Friedensrichter und bei der Bevölkerung sehr beliebt. Im Jahre 1845 fand im «Quellental» der Ausschiesset statt, 1846 versammelten sich einige Lehrer im «Bad» und gründeten den Lehrerverein Kriegstetten, der eine sehr rührige Tätigkeit entfaltete und auch eine Bibliothek anlegte, und 1848 diente Bad Quellental als Musterplatz der Wehrhaften.

Der Leiter der Kaltwasseranstalt, Dr. med. Karl Ziegler, Bruder des Josef, gab bei Drucker J. Gassmann, Sohn in Solothurn, den «Katechismus für Kaltwasser-Kuristen» heraus. Als Richtschnur für das «Thun und Lassen der Kurgäste» gedacht, ging es auch um das Beseitigen von Vorurteilen, indem festgestellt wird, «viele halten eine solche Kur geradezu für eine *Rosskur;* Andere für eine *Kur auf Leben und Tod* und die meisten jedenfalls für



Bad Quellental, rechts die alte Papierfabrik. Litho von Vogelsang nach Graff 1851 (Foto Zentralbibliothek Solothurn).

eine Art *moderne Tortur»* und «so wird doch wahrlich auch das verzagteste, furchtsamste Gemüth schon im Voraus beruhigt sein, und auch die entfernteste Vergleichung eines *Quellental* mit einem *Qualental* grundlos dahinfallen».

Doktor Ziegler scheint ein ebenso schalkhafter wie soldatesker Mann gewesen zu sein. Bezüglich des Verhaltens beim «Wickeln» meint er in seinem Katechismus, «man übergebe sich auf Gnade und Ungnade in die Hände, nicht des Feindes, sondern seiner Badebedienung». Und es sei den schlummernden Bresten, «mit denen der Körper schon längst in einem unthätigen Waffenstillstand gestanden, auf's neue der Krieg erklärt und solange fortgesetzt wird, bis dieselben eine gänzliche Niederlage erlitten». Eine Folge des durch die Kur gewaltig angestiegenen Appetites sei es, meint er «dass der Magen sich zum Alleinherrscher über den ganzen Körper usurpirt; er nimmt zu seinem Verdauungsakt alle Kräfte des sonst republikanisch-konstituirten Organismus rücksichtslos in Anspruch». Wie die Krankheit dank der Kur bekämpft wird, sei bildlich mitunter so, dass «der Körper keine Hauptschlacht mit der Krankheit besteht, sondern der Sieg, durch geschickte stra-

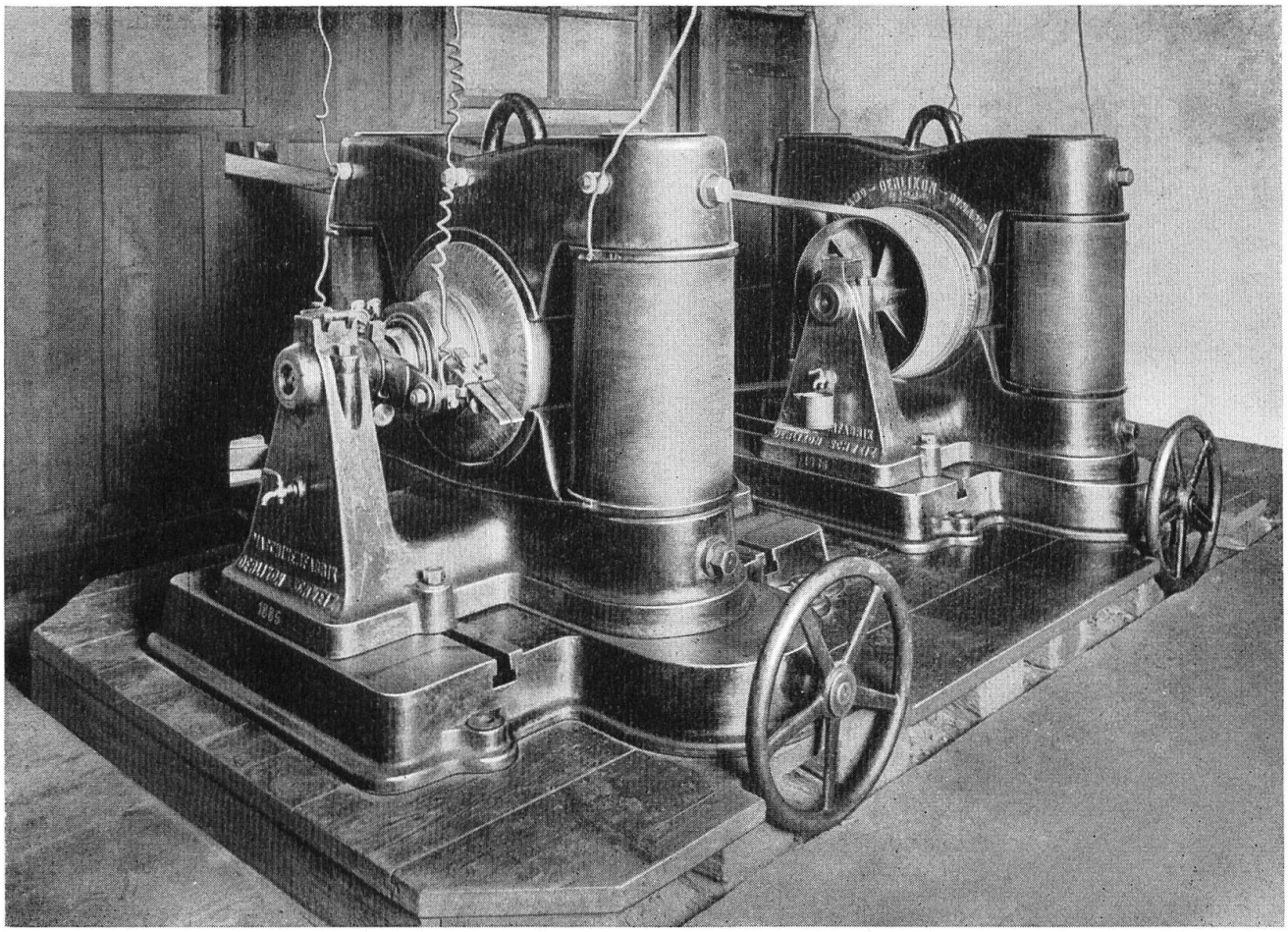
tegische Bewegungen, durch Ermüden und Aushungern des Feindes errungen wird.» Nicht eben grün war der gewissenhafte Arzt gewissen Kurorten, «wo die ausposaunten Heilkräfte einer mehr als dubiosen Mineralquelle, die gepriesene Gesundheit der Luft, Ziegen- und Kräuter-Molken, Dampf-, Rauch-, Schlamm-, Moor-, Kiefernadel- und andere Bäder Wirth, Arzt und Kranken im Stiche lassen.»

Zu den Gästen und Freunden des Hauses gehörte auch *Jeremias Gotthelf,* der dort des öftern mit seinem Vetter Ludwig Lindt, Pfarrer an der reformierten Kirche in Solothurn, «auf halbem Weg» zu gemütlichem Verweilen zusammentraf. Er hat das Bad in seinem Roman «Anne Bäbi Jowäger» in der Brittler-Szene um Jakobli verewigt. Auf das Bad Quellental wurde Anne Bäbi Jowäger deshalb aufmerksam, weil es der Gesundheit ihres Jakobli gar förderlich wäre, wenn er wyben täte und sie deshalb nach einem passenden Sühniswyb Ausschau hielt. «Es hatte dem Jakobli eine schöne Bekleidig machen lassen und ging mit ihm zuweilen hier und dort in ein Bad; das tue ihm bsunderbar wohl, sagte es» — «Aber gar hellauf ward Anne Bäbi auf die Konferenz (mit dem Maurer Vreni) hin und schlug auf den nächsten Sonntag eine Badefahrt vor. Baden sei immer gut, sagte es, und öppis müsse doch gehen. Es duechs, es möchte einist auf Kriegstetten, es hätte schon viel davon gehört». — «Um die Stauden herum schlug Mädi (die Magd bei Jowägers), um mit auf Kriegstetten zu gehen. Es hätte schon manches Jahr nicht mehr gebadet, und es duechs, es wäre neue afe wieder Zeit, einmal zu baden; es heiss es neue allbeeinist, und es wisse noch von allbets, dass man viele Kämmerlein habe, wo drei Kästen seien, und da koste es gleich viel, ob zwei oder drei Personen darin badeten, und zuletzt hätte es selbst noch Geld.» — Als sie dann hinfuhren, Anne Bäbi und Jakobli ohne Mädi, denn im Bad hatte die Mutter mit der Zyberlibäurin und ihrer vierschrötigen Tochter eine Gschaui verabredet, geschah das Malheur der scheugewordenen Mähre, wobei Jakobli vom Wägeli und dem Pferd ans Halfter musste, dabei aber eine Mistgülle querte und so Hosen und weisse Strümpfe bräunte, wodurch beides pestialisch stank. «Aber grad i ds Bad musst du; unter der Zeit kann ich dir die Kleider putzen und dStrümpf wäsche». — «Es war ihm (Anne Bäbi) himmelangst; denn dort vor dem Hause sassen zwei hoffärtige Weibervölker, und wenn es sich nicht gröblich irrte, so war es die Zyberliherrschaft, Mutter und Tochter. Es musterte ihn der Mähre nach in den Stall, dann hintenaus, weit hinterm Haus herum, bis es die Badmagd fand und den Jakobli in ein Kämmerlein verstossen konnte. So bald möglich bettete es den Jakobli in ein heisses Bad, nahm Hosen, Strümpfe und Schuhe und machte sich damit zum Brunnen. Die Badjungfrau bot ihre Dienste an,

aber Anne Bäbi sagte, es mache solches lieber selbst; es war ihm halt ums Trinkgeld.» — Inzwischen erschienen die Zyberlifrauen ebenfalls beim Brunnen und Anne Bäbi gab sich zu erkennen. «Es sei plötzlich fertig mit Wäschen, antwortete Anne Bäbi, und dann wolle es das Zeug noch an die Sonne hängen; sie sollten nur afe gehn und öppe e Halbi bschicke, aber öppe e wenig nebe us; so unter allen Leuten begehre es nicht zu sein. Innerlich war es recht froh, dass es die Voröffnungen machen konnte, während Jakobli, der von allem nichts wusste, im Bade war.» ‚He ja so de', sagte es, als es endlich ins aparti Stübli kam, ‚so wären wir jetzt einmal beieinander und könnten über die Sache reden'. — «Endlich kam Jakobli herein, allerdings wie ein gesottener Krebs, und Anne Bäbi sah nach, ob seine Hosen trocken seien, schenkte ihm ein, sagte ihm: ‚Seh, mach Gsundheit, du wirst das Meitschi wohl no chenne! Und das ist dMutter, si glychet dr angere wohl, wo dsselbist byn im gsi ist.' Jakobli tat wie geheissen, ass und trank; und aufgestellt wurde, was das Zeug hielt, und die Weiber wurden ds Gäggels und brichteten sich alle Lumpengeschichten, die sie in ihrem Gedächtnis hatten, und das Meitschi fing Händel an mit Jakobli, frug, ob sie gleich gehen wollten, das Hochzeit anzugeben; es schicke sich gar wohl jetzt gleich, so dass Jakobli nicht wusste, wohin sehen.» — «Endlich kam der Abend, und die Sonne verschwand aus dem Stübli; und die Weiber fanden, es wäre Zeit, heim. Und Anne Bäbi frug nach der Uerti, und Jakobli konnte sich nicht genug wundern, warum seine Mutter sagte, sie sollten doch ihns machen lassen, gäb wie die andere sagte, sie hätte auch noch Geld für das, und sie sei nicht deswegen hierher gekommen. Als bezahlt war, redete man von einem Tag, wo man in Burgdorf zusammenkommen könnte. Hansli müsse dann auch mitkommen; man könnte dann gleich alles verschreiben lassen. Und die Bäurin langte ihm die Hand und sagte ihm, er solle einmal zu ihnen kommen und sehen, wie sie es hätten.» Soweit Jeremias Gotthelf.

Josef Ziegler-Barthlimé hatte 1846 die Papierfabrik seinem Sohne Josef Maria Ziegler-Thoma abgetreten, Bad und Wirtschaft jedoch selber behalten. Diese Anstalten gingen um 1853 an den zweiten Sohn, *Benedikt Ziegler-Ullick,* der von seinem Bruder auch die Papierfabrik erwarb und damit Alleinbesitzer des ganzen Komplexes Kriegstetten wurde. Der Bruder zog darauf nach Grellingen, stellte am 15. November 1864 der Solothurner Regierung das Gesuch für eine Quellenfassung und entwickelte die dortige Manufaktur. Ein Grossbrand suchte 1866 die Papiery in Kriegstetten heim, von dessen Folgen sich Benedikt Ziegler und das Unternehmen nie mehr erholten. Aber auch Zweiggeschäfte in Bellegarde und Bätterkinden wurden zu Lasten. Sein Sohn *Adolf* führte den Betrieb Kriegstetten, nun Adolf Zieg-

Bild oben: Kraftwerk Kriegstetten.
Bild rechts: Oerlikon-Generatoren in Kriegstetten.
Die beiden Klischees stellten uns in verdankenswerter Weise die Sphinxwerke Müller & Cie. AG, Solothurn zur Verfügung.



ler & Co, noch einige Zeit weiter. 1879 wurde der Badebetrieb eingestellt und als 1881 Benedikt Ziegler-Ullick starb, kam der gesamte Besitz zur Versteigerung. In diese aufregenden Tage fiel auch die Niederkunft der Gattin des Juniorchefs Adolf Ziegler, Marie Claire geb. Jouy aus Versailles, welche am 8. November 1881 dem Erstgeborenen Berthold Louis Benedikt das Leben schenkte. Dann wanderte dieser Zweig nach Frankreich aus, wo dessen Nachkommen noch heute leben.

An der Steigerung fiel der Grundbesitz an die Bürgen, Herrn Riggenbach und andere Basler Herren, bis sie am 24. März 1886 in Schraubenfabrikant *Josef Müller* in Solothurn, vormaliger Schanzmüller, einen Käufer fanden. Der Vater Josef Müllers war Mühlenbesitzer, Bäcker und Konzessionär der damals kantonalen Pferdepost mit bis zu 80 eigenen Pferden gewesen, seine Tochter Katharine ehelichte Kronenwirt Huber in Solothurn. Die Schraubenfabrik von Josef Müller-Haiber bedurfte dringend vermehrter Energie, welchen Bedarf vorerst ein Gasmotor und alsbald eine neue Dampfmaschine

aufzubringen hatten. Die billige Wasserkraft der Oesch versprach die Erfüllung der fehlenden Kraftquellen. Bereits am 5. Mai 1886 lag die regierungsrätliche Konzession zur Errichtung einer Überlandleitung von Kriegstetten zum Werkhof Solothurn vor. Mit dem Bau der elektrischen Anlage wurde die Maschinenfabrik Oerlikon beauftragt, welche ihrerseits Elektroingenieur Charles Brown jun., in Winterthur geborener Schweizerbürger, damit betraute. Diese Pioniertat ist bekanntlich als erste elektrische Kraftübertragung Europas in die Geschichte eingegangen. Brown seinerseits gründete 1891 mit Walter Boveri die spätere Weltfirma in Baden. Auch die in Kriegstetten benützte Wasserturbine war eine Erstkonstruktion, erstellt von Mechaniker Otto Meyer, Firmengründer der späteren O. Meyer & Co in Solothurn, und Ehemann der Marie geborene Obi, vom «Rössli» in Niederbipp.

Zu dieser Zeit dürfte das alte Badegebäude nicht gänzlich brach gelegen sein, denn Bezirkslehrer Albert Brunner scheint dort seine Wohnung eingerichtet gehabt zu haben. Sein Sohn Walter erzählt von seinen Jugenderinnerungen, von seiner Geburtsstätte und seinem «Lebensraum», indem dieses Paradies aus einer geräumigen Wohnung, vielen unbenützten Sälen und Kammern und des Nachbars Geissenstall bestanden habe.

Die letzte Phase im Geschichtsablauf des Bad Quellental ist der Kaufvertrag vom 27. Oktober 1893 zwischen dem Fabrikherrn Josef Müller-Haiber und der Solothurnischen Gemeinnützigen Gesellschaft, resp. der Stiftung «Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten» — und dessen Krönung, indem Herr Müller dieser Stiftung die ganze Kaufsumme grosszügig schenkte. Zusammen mit diesem glücklichen Omen hub ein Werk der Verantwortung und Nächstenliebe an, dessen Leuchtkraft bis auf unsere Tage unvermindert erhalten geblieben ist. Zwar brannte das alte Badegebäude 1923 bis auf den Grund nieder. Aber durch vereinte Mithilfe der Öffentlichkeit und der Industrie — Notheim der Zellulose Attisholz und Baubüro von Roll Gerlafingen usw. — wuchs ein zweckmässiger Neubau aus der quellentalischen Asche, welcher der neuen Zweckbestimmung erst den angemessenen Rahmen schuf.

4. Gasthof zum Kreuz

In den Anfängen des Gasthofwesens gab es in den Dörfern zumeist nur ein einziges Wirtshaus. Verwechslungen waren keine zu befürchten, daher trug des Wirts Haus keinerlei Hauszeichen; man sprach vom Wirtshaus Kriegstetten, vom Wirtshaus Biberist oder Derendingen. Mit der Zunahme der Märkte und der Verbesserung der Strassen, zumal im Bereich nichtschiffbarer Flüsse, wurde eine vermehrt bildliche Unterscheidung der Wirtshäuser nötig. Daran besonders interessiert waren die Einkehrstätten an Stras-

senkreuzungen, an Brücken und Steigungen, wo Vorspann erhältlich war, welche Kommoditäten sie in ihrem Hauszeichen anzugeben trachteten. Zwar wird das Kreuz in Wirtshausschildern auch religiösem Ursprung zugesprochen, ebenso wie Stern, Ochs und Krone, jedoch sind auch weltliche Gründe stichhaltig, wobei vor allen anderen Überlegungen die Ansprüche gerade des Verkehrs, auf stets bereitgehaltene Zehrung und «Losament», also Unterkunft und Stallung, den Anstoss gegeben haben mögen.

Vom «Kreuz» heisst es, dem Niclaus Lüthi, Ammann zu Kriegstetten, sei am 13. Mai 1678 der Tavernenbrief zugestanden worden, des Schilds: weisses Feld und rotes Kreuz. Doch schon 1523 ist hier ein Wirtshaus bezeugt. Hundert Jahre danach, am 10. November 1773, begründete Johann Glutz des Wirts zu Kriegstetten sein Ansuchen an die Behörde damit, sein Wirtshaus «trohe den nahen Einsturz». Das Manual vermerkt, «er habe sich zu desselben Wieder Erbauung überall nach Bauholz umgesehen. Er kann aber nur soviel erhalten, dass dem befürchteten Einsturz nicht vorgebeugt werden kann: Gesuch um 46 Stöck Träm, 13 Sagenlängenen zu Latten und 70 zu Latten. Abzuklären, wie ohne Konsequenz Bauholz angewiesen werden könnte.» Wahrscheinlich führte diese Sachlage zu dem ein Jahr später erfolgten Neubau.

Zufolge eines im Hause gefundenen Originalplanes mit dem Vermerk «Riss zu einem Haus von Johann Glutz in Kriegstetten AO. 1774 gebaut» wird der Neubau dem Miterbauer der St. Ursen-Kathedrale, Paolo Antonio Pisoni dem Jüngeren (* 1738 Ascona, † 1804 Zuchwil) zugeschrieben. Weitere Pisonibauten sind unter anderem auch der Wohnstock beim Restaurant «Drei Tannen» in Nennigkofen, das «Redinghaus» Wolfwil und «St. Urs» in Biberist. *Johann Nepomuk Glutz* muss eine mannhafte Figur gewesen sein, wohlgelittener Wirt des am Jagdbezirk der Gnädigen Herren und Obern gelegenen Gasthauses und Anführer der Truppen aus der Pfarrei Kriegstetten anlässlich des Franzoseneinfalls am 2. März 1798 beim Bellacher Weiher. Für die Festereien der Obern lieferte die Stadtgemeinde dem Kreuzwirt Brennholz gratis aus ihren nahen Wäldern oder sie mussten ihn laut Servitut dafür entschädigen. Später wurde diese Dienstbarkeit von der Bürgergemeinde abgelöst. Den Obrigkeitlichen Herren warteten im «Kreuz» nicht nur wohlbereitete Speisen und Trank, sondern ebenso gemütliche Stuben, mit einem kunstreich gearbeiteten, eingebauten Buffet, das eine drehbare, zylinderförmige Aufsatzmitte aufwies, und einem blaubemalten antiken Kachelofen mit Rokokoaufsatz. Diese Kostbarkeiten blieben erhalten. Ein Schmuckstück ist auch die Haustüreinfassung und die nach französischem Muster gearbeitete Eingangstüre.

Das «Kreuz» besass auch einen wohlbekannten Tanzsaal. Dieser war offenbar erst später zugebaut worden, als Ergänzung eines separaten «Tanzhüslis». Hier tagten, probten und paradierten die Ortsvereine, auch jene Recherswils, als dort noch kein Saal bestand. Die Freisinnigen hielten hier jahrzehntelang ihre Versammlungen ab. Wie Karl Brunner berichtete, waren daselbst noch die «Roten» heimisch, als im Revisionskampf von 1856 sich die Geister in Rote und Graue schieden; Wilhelm Vigier als Redner der Roten wurde dabei Zielscheibe eines schändlichen Steinwurfes.

Ob das «Kreuz» über ein Schalrecht verfügte, ist ungewiss, jedenfalls befand sich unter dem Tanzsaal ein Metzgereilokal und ausserdem war dem Haus die Ehehaft verliehen, dh. die Bewilligung zum Ausschank und Kleinverkauf gebrannter Wasser. Ein Regierungsratsbeschluss von 1944 stellte den Pisonibau unter Denkmalschutz. Im Jahre 1968 wurde er im Auftrage des neuen Besitzers, Erich Gugger, einem totalen Umbau unterzogen, geleitet von Architekt Miserez, Solothurn, unter Mitwirkung der kantonalen Denkmalpflege und in Verbindung mit der Altertümerkommission. Bei dieser Gelegenheit wurde der Tanzsaal aufgegeben und der geschlossene klassizistische Baukörper auf die verschiedenen Gastlokale und die Küche aufgegliedert. Die Räumlichkeiten sind benannt als Gaststube, Krebsstube, Steiner-Stube, Pisoni-Stube und (Fasnachts-) Zunftstube mit insgesamt 220 Plätzen. Foyer und Toiletten erhielten einen im gleichen Stil gehaltenen Anbau und im Souterrain wurde eine ultramoderne Forellenwässerung für rund 3000 Fische eingebaut. Dem ansprechenden, unverwechselbaren Äusseren des Hauses entspricht das gediegene, festliche Interieur. Besondere Merkmale sind der Kontrast schweren dunkeln Holzes zu lichten Putzwänden, die ausgesuchten Beleuchtungskörper und der harmonisierende, künstlerische Wandschmuck, dann die handwerklichen Beschläge und ebensolchen bequemen Möbel und endlich die kostbaren Fussböden aus Solothurner Stein und Parkett.

Wie es von der hablichen Erscheinung nicht anders zu erwarten ist, blieb dieser beliebte Gasthof über Generationen im gleichen Familienbesitz. Die *Glutz* als Initianten des Neubaus waren Kreuzwirte bis in die Sechzigerjahre hinein (1865, 1868 Georg Glutz, des Franzen sel.), während ihr Zweig Glutz-Gasche um 1840 den «Sternen» erbaute. Auf die Glutz folgte zuerst ein Bruder des Landammann Affolter und diesem dann das Ehepaar *Steiner-Steiner* aus Derendingen und Halten. Die Witwe Steiner verstarb 1890 am Tage des grossen Schützenfestes im Wasseramt. Ihr Nachfolger war der Bruder, *Niklaus Steiner* welcher als junger eidgenössischer Dragoner 1847 am Sonderbundskrieg teilgenommen hatte. 1897 wurden seine beiden Söhne, Paul und

In der Pisonistube hat sich der schöne blaubemalte Kachelofen mit prachtvollem Rokoko-Aufsatz erhalten. (Foto Studio Faisst, Solothurn) (Klischees vom Restaurant Kreuz zur Verfügung gestellt.)

Theodor, Besitzer. Ab 1902 zeichnet *Theodor Steiner,* Gatte der Bertha, geb. Zimmermann aus Hessigkofen, als alleiniger Patentinhaber; er bezahlte für die «ehehafte Wirtschaft» eine jährliche Vorzugsgebühr von Fr. 53.20. Von den fünf Kindern führten zwei Geschwister das «Kreuz» bis zum Verkauf an die Familie *Erich Gugger-Gierer* im Jahre 1967. Die Dynastie Steiner hat das Haus also während rund hundert Jahren bewirtet, woran mit der Benennung eines Gastlokals als «Steiner-Stube» denkwürdig erinnert wird.

Jede Epoche besitzt ihre mit dem jeweiligen Zeitgeschehen unzertrennlich verbundenen Merkmale und Höhepunkte. So war das «Kreuz» unter Vater Theodor, zur Zeit der Patentjagd, und unter Willi Steiner, als die Revierjagd galt, ein beliebter Treffpunkt der Hubertusjünger. Deren Jägerlatein habe zuweilen gar handfest zum Himmel gestunken. Dann pflegte die «Kreuz»-Marie, während vielen Jahren die gute Seele des Hauses, ins Renommieren einzustimmen, um die Höhenflüge vernehmbar auf den Boden der Wirklichkeit herunterzuholen. Es hiess: «Wenn z'obe d'Jeger öppeneinisch 's latinische ABC au gar gleitig und lut ufgseit hei, so isch-es d'Marie gsi, wo gseit het: Türe und Fäischter uf, dass die Lugine use cheu!» Daneben wurden in der früheren Rückschau die Koch- und Backkünste gerühmt, besonders die mundigen «Gschlitzten» und die famosen «Krebs-Chüechli». Sie bleiben dörfliches Brauchtum, denn jeder wache Gastwirt sichtet von Zeit zu Zeit diese «Urbarien» und sorgt dafür, solche Köstlichkeiten der Nachwelt zu erhalten.

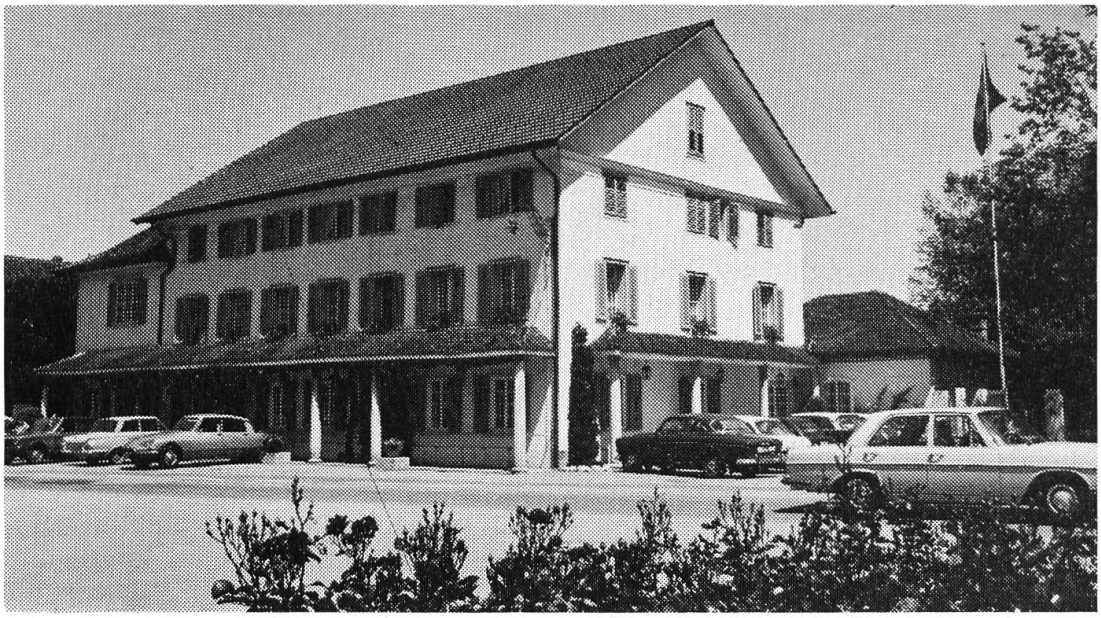
Nun schwingen Restaurateur Erich Gugger und Gemahlin das Zepter. Zuvor auf dem Saalbau «Grünau» Gerlafingen, weitgereister Schiffskoch der Schweden-Amerika- und der Schweden-Ostasien-Linie und Chef in Französ-

sischen Konsulaten in Schweden und Formosa, beseelt der neue Besitzer die stark beschäftigte «Kreuz»-Küche mit dem gewissen Fluidum internationaler Feinschmeckerei und könnerisch umhegter Tafelkultur. Die vormals ehehafte Wirtschaft mit eigener Fischenz (Forellenbach) hat damit neben der baulichen auch die betriebliche Entfaltung gefunden — und dies erst noch als Stammhaus und Kernstück. Kern deshalb, weil sich Gastwirt Erich Gugger von Zeit zu Zeit Verpflegungs-Grossaufträge anvertrauen lässt — von tausend Gedecken aufwärts — für Industriejubiläen und ähnliche Anlässe, für die er als Grossrestaurateur an der EXPO 64 den Keim gelegt hat. Möge ihm seine Leistungsfreude recht lange erhalten bleiben.

5. Gasthof Sternen

Anfänglich habe der Sternen «Neuhüsli» geheissen. Die «Kreuz»-Chronik erzählt, um 1840 sei der «Sternen» von Frau *Anna Maria Glutz-Gasche,* Witwe des Ammanns Johann Glutz, erbaut worden. In der Nacht des 13. August 1847 brannte das Gebäude ab und wurde noch im folgenden Oktober um ein Stockwerk höher und im Grundriss breiter wieder aufgebaut. Anlass zu dieser Vergrösserung bot die neu angelegte Durchgangsstrasse. Zu diesem Zeitpunkt dürfte auch das Gasthofpatent erteilt worden sein; «dem Patentinhaber steht das Recht zu, Gäste zu beherbergen, sowie Speisen und Getränke jeder Art zum Genusse an Ort und Stelle und über die Gasse zu verabreichen.» Doch sechs Jahre später brach über Josef Glutz zum «Sternen» der Geldstag ein, was in jener Zeit für viele Geschäfte der Fall war.

Nun begann die *Aera Steiner:* erst Franz Josef Steiner, Bruder des späteren Kreuzwirtes Niklaus Steiner, sodann die Gebrüder Franz-Josef und Paul Steiner; auf letzteren lautete das Patent 1862, 1865 und 1868. Sie errichteten hinter dem Gasthof ein Käsehaus, die erste Talkäserei des Wasseramts, im vormaligen Kramladen wurde eine Bäckerei etabliert und von nun an auch Brot verkauft. Darüber hinaus erlangte Paul Steiner die Bewilligung, Bier zu brauen; die Brauerei befand sich an der Stelle der heutigen Sägerei im Unterdorf, der obligate Bierkeller lag vor dem Eichholz. Anlässlich der Grenzbesetzung von 1856, zur Zeit der demokratischen Volksbewegung in Solothurn, diente der «Sternen» einer Berner Kompagnie als Kantonnement. Franz Josef Steiner-Adam war ein angsehener Mann, von 1861 bis zu seinem Tode 1868 trug er die Würde des Gemeindeammanns. Er starb erst fünfzigjährig. Nachfolger auf dem «Sternen» wurde nun sein Sohn Franz Steiner-Burki, doch starb er schon nach 10 Jahren im frühen Alter von nur 39 Jahren. Als letzter erscheint Franz Steiner-Rötschi, gestorben 1897. Er und seine Witwe Elise hatten anfänglich 270 Franken Jahresgebühr für das Gasthofpa-

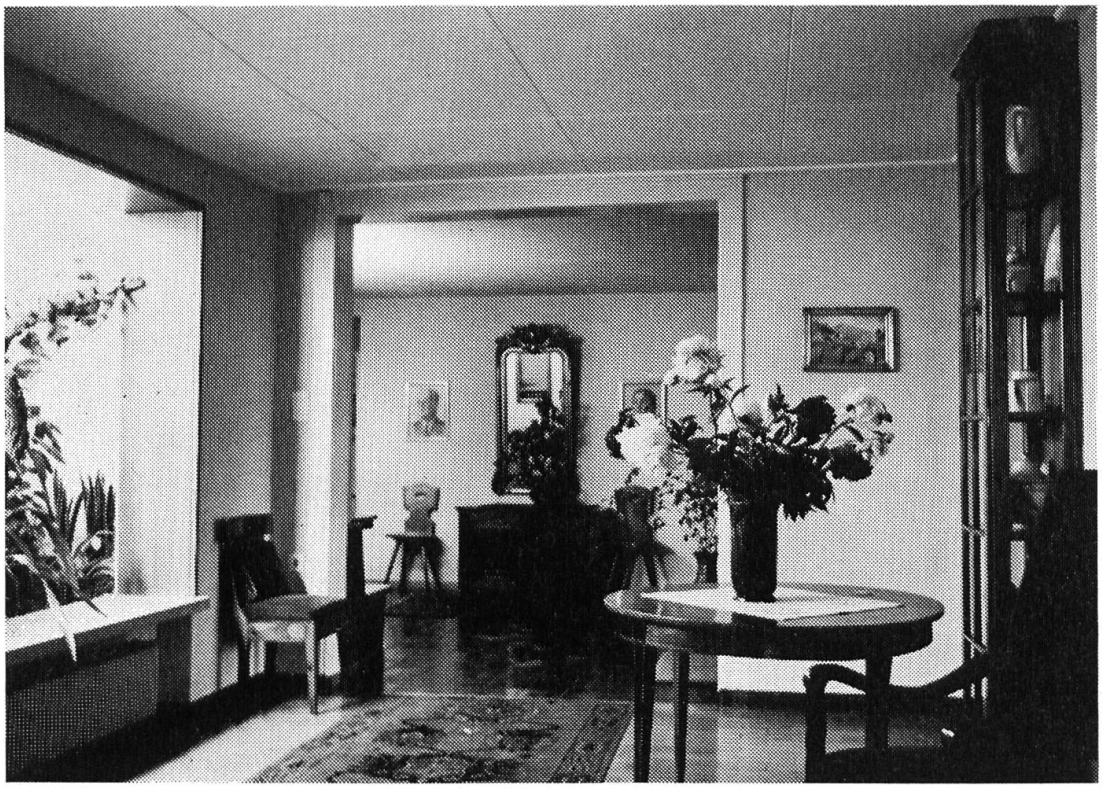


Der Gasthof zum Sternen — mit einladender Biedermeierfassade . . .

tent bezahlt, von 1902 bis 1905 waren es dann noch Fr. 230.—. Die Witwe Steiner verkaufte die Liegenschaft 1908 an Gottlieb Anderegg, Wirt auf dem Brüggli ob Selzach.

Am 1. November 1913 wurde *Erhard Gerber* neuer Sternenwirt. Er trat das Tätigkeitsfeld versehen mit dem Rüstzeug der hohen Schule gastlicher Berufung an und brachte Wissen und Können aus den besten Häusern der glücklichen Vorkriegszeit von England, Kairo und Istanbul mit. Sein Ziel war es, der Gegend nicht nur einen Quell gastronomischer Erfüllungen zu verschaffen, sondern ihr auch eine Stätte kultivierter Behaglichkeit zu schenken. Zwar hatten ihn seine früheren Patrons ernstlich gewarnt, denn Europa war schon bedrohlich zerstritten und rüstete zum Krieg. Aber im Elternhaus Gerber war man glücklich, den Sohn im eigenen Dorf Wurzeln schlagen zu sehen. Nach kaum neun Monaten brach dann das Weltringen los und Erhard Gerber wurde Soldat, wie Zehntausende anderer Kameraden, derweil im «Sternen» dank treuer Mithilfe der Eltern das Leben weiterging.

Über den baulichen Zustand meinte Erhard Gerber: «das Haus war total verwohnt und bis zum äussersten verbraucht». Eine umfassende Neugestaltung wurde unumgänglich. Aber es sollte 1919 werden, bis damit endlich begonnen werden konnte, und es sollte Jahre und Jahre dauern, bis das Haus das Gepräge erreichte, das sich Gastwirt Gerber in den Kopf gesetzt hatte. Was dieser künstlerisch begabte Mann geschaffen hat, darf füglich als einmaliges Lebenswerk bezeichnet werden.



. . . und mit den gepflegten Räumlichkeiten eines Herrschaftshauses.
(Beide Aufnahmen von Fred. Ammann)
Das Restaurant Sternen hat in verdankenswerter Weise die Klischeekosten übernommen.

Das ehemalige Wohnhaus, die Scheune, das Käsehaus und die Kegelbahn wurden in das neue Konzept einbezogen, wodurch den mannigfachen Aufgaben eines stark mit Anlässen honorierten Gasthauses treffend und glücklich entsprochen werden konnte. Es entstanden eine Gaststube mit angegliedertem Gartenzimmer, ein Speisesaal, ein Biedermeierzimmer, eine Gerberstube und ein grosser Saal, sowie die nötigen Garderobenräume. Damit war für rund 200 Gäste Platz geschaffen. Der Garten erhielt seine zierliche Note und die Strassenfront mit der Säulenflucht das einladende, beschauliche Biedermeier-Gesicht. Der gediegene Garten verrät einen herrschaftlichen Anstrich. Seine auffallende Grosszügigkeit wird durch die handgeschmiedeten Portalgitter aus dem alten Bad Quellental betont. Dazu vermitteln sechs Terracottafiguren einen Hauch oberitalienischer Grandezza. Sie stellen die vier Jahreszeiten, einen Faun und einen Pajass dar und wurden im zweiten Weltkrieg von einem internierten Italiener, seines Zeichens Bildhauer, modelliert und in der Ziegelei Derendingen fachkundig gebrannt. Hohen Wert besitzt auch heute noch die antike Möblierung. Buffets und Schränke aus

Bauernhäusern des Wasseramtes, Polstermöbel, Spiegel, Wanduhren und Kunstgegenstände, die dem 1923 durch Brand zerstörten, stillgelegten Bad Quellental entstammten. Gemälde, kunstvolle Möbel und weiteres Erbgut, eingebracht von Frau Erhard Gerber, aus grossem und wohlhabenden Hause Süddeutschlands, krönen noch jetzt dieses herrschaftliche Interieur.

Aufwand, Stil und Leistung haben sich nachhaltig gelohnt: der «Sternen» wurde ein Begriff. Finanzleute, Diplomaten, Industrielle, Landesväter und hohe Militärs, Menschen, die mehr als den Durchschnitt wünschten, kehrten wieder und wieder. Souverän leitete Erhard Gerber seinen Betrieb, achtete auf hohe Küchenleistungen, ohne sich dem Dörflichen zu verschliessen, und verhielt sich Gästen und Freunden gegenüber als weltgewandter Gastgeber. Der gute Ruf der solothurnischen Gastronomie fand im «Sternen»-Kriegstetten einen seiner besten Förderer.

1952 trat Herr Gerber sein gepflegtes Besitztum an *Hans Bohren-Feusi,* aus Grindelwalder Hoteliergeschlecht ab. Ins Stöckli zurückgezogen lebt er seither seinen künstlerischen Liebhabereien. 1955 starb Frau Gerber. In der Verwirklichung des Heimatmuseums Turm Halten und als dessen emsiger Kustos, erlebte der inzwischen über Achtzigjährige eine zweite Erfüllung.

Die Familie Hans und Käthi Bohren feierten 1972 auch ihrerseits bereits das zwanzigjährige Sternenjubiläum. Auch in ihrer Zeit liegen Umbauten und Erneuerungen, vor allem die moderne Küche. Denn die Ansprüche sind geblieben und der Name verpflichtet. In dieser Kontinuität findet sich die solide Tradition dieses gastlichen Hauses in schöner Weise bestätigt.

6. Restaurant Blume/Rotisserie «Ueli der Knecht»

Am 8. Juni 1867 erhielt *Jakob Misteli* von Nieder-Gerlafingen die Konzession, eine Speisewirtschaft zu führen. Diese wurde 1896 von Witwe Appolonia Misteli geführt, 1897 folgte ihr Sohn Julius Misteli. Die Erben des Jakob Misteli bezahlten ihr Patent 1894 und 1895 mit jährlich Fr. 130.—, derweil *Julius Misteli* von 1899 bis 1904 Fr. 160.— im Jahr zu erlegen hatte. Er blieb Patentinhaber bis 1933. Anlässlich einer fälligen Erneuerung seiner Lizenz, erteilte das Ammannamt die behördliche Empfehlung mit den Worten: «zumal die Wirtschaft allen Vorschriften genügt und der Inhaber des Patentes nach jeder Richtung ein tadelloser, bestbeleumundeter Mann sei». Kurz vor seiner Besitzeszeit erhielt Julius Misteli die Bewilligung, ein weiteres Schanklokal im ersten Stock bewirten zu dürfen, bei gleichbleibender Taxe.

Anfang 1934 wechselte die Liegenschaft in die Hand von *Paul Bangerter* von Lyss, geboren 1909. Am 20. Februar 1934 wurde ihm das Patent,

erteilt, zu einer Gebühr von nunmehr Fr. 200.—. Diese Summe galt scheinbar als günstig, was mit dem Vermerk seine Rechtfertigung fand, «der Garten habe nur Sommerbetrieb». Schon nach zwei Jahren suchte sich Bangerter zu entlasten und vermietete die «Blume» von 1936 bis 1940 an den Pächter Paul Buri von Kernenried, dann wirtete der Besitzer wieder selber. Auch das erwähnte Säli verursachte nochmals einen behördlichen Vermerk, nämlich seine Verlegung ins Erdgeschoss, was nach dem Buchstaben des Gesetzes gemäss Regierungsratsbeschluss No. 1751 in Ordnung ging. Nach elf Jahren Dauer wechselte die Liegenschaft dann den Besitzer.

Die neuen Eigentümer, das Ehepaar *Franz Jäggi-Gmür,* traten 1945 auf den Plan. Es erwartete sie ein vollgerütteltes Mass Arbeit, umsomehr als Franz Jäggi nicht gewillt war, sich mit dem zurückgebliebenen baulichen Zustand abzufinden. Da sich das Wirtschaftsleben nur zaghaft erholte, entschieden sich die jungen Wirtsleute, das Werk mit eigenem Ellenmass anzugehen, also immer nur soviel zu bauen, als der Betrieb zu erwirtschaften vermochte, und dafür möglichst viel selber Hand anzulegen. Beruflich konnte es nicht fehlen, denn beide verfügten über beste Voraussetzungen. Der Mann als gelernter Metzger und Absolvent der Hotelfachschule, mit erfolgreichem Kochpraktikum in angesehenen Grossbetrieben, so im Regina Grindelwald, im Buffet Göschenen, in den Seiler-Hotels Gletsch, die junge Frau als fachtüchtige, umsichtige und betriebsgewohnte Wirtstochter. Im Anbau zur «Blume» fand damals noch der Haushaltunterricht der Dorfschule statt und ein geräumiges Feld hinter dem Haus diente diesem als Gemüsegarten. Bald dislozierte das dörfliche «Köchinnen-Seminar» und der Garten wurde den Zwecken des Wirtschaftsbetriebes nutzbar gemacht. Diese schrittweise durchgeführte Remedur an Hof und Haus glich jenen Anstrengungen und Mühen, die der berühmte Namensvetter Dr. Xaver Jäggi 120 Jahre früher im medizinischen, und Pfarrer Cartier im kirchlichen Bereich vorexerziert hatten. Jeder geschäftliche Erfolg kam dem baulichen Zustand zugute, schrittweise, wohlüberlegt, unverwandt dem Ziel entgegen. Auch das war noch drin, dass Vater Jäggi während 22 Jahren gleichzeitig die Verwaltung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft innehatte. Wenn man bedenkt: der Gastbetrieb als beliebte Speisewirtschaft, ein Lebensmittelgeschäft unter gleichem Dach und dazu das Lagerhaus der Genossenschaft — wahrlich ein beträchtliches Pensum. Aber der Fleiss lohnte sich. Die Gaststube, der Speisesaal, Küche und Nebenräume wurden grundlegend renoviert und anstelle des alten Gemüsegartens entstand ein Gartenidyll mit Rasenfläche und Wasserbecken, mit Ziersträuchern und Blumen, einer Gartenhalle mit Grill, einer Laube, und über die ganze Länge dehnt sich nun eine behagliche Sonnenterrasse. Der

interessante Versuch Bananenbäumchen zu ziehen, verleiht dem ganzen eine exotische Note.

Ein weiterer Meilenstein ward 1971 mit dem Bau der Rotisserie «Ueli der Knecht» gesetzt. Der Name erinnert an Gotthelfs Brittlete im nahen, früheren Bad Quellental und nimmt Bezug auf den Sohn *Ueli Jäggi,* ausgebildeter Rotisseur nach den hohen Regeln «de la Broche». Dieser ist auch der Prinzipal der lukullischen Stätte. Das gediegene Lokal ist mit breiten Panoramafenstern versehen, ganz mit Spannteppich ausgelegt und enthält eine stimmungsvolle Bar, eine Sicht-Kochstelle mit angegliedertem Holzkohlengrill und eine Plattenschau. Den tafelnden Gast beschwingt jene festliche Stimmung, die geeignet ist, ein Essen zum kulinarischen Erlebnis zu steigern. Verblüffend geschickt ist auch der Übergang vom Alt- zum Neubau gelöst, indem ein Foyer eingeschoben wurde, das ein räumliches Kleinod darstellt. Die Rotisserie ist das Werk des Kriegstetter Architekten Urs Lüthi. Der Ausbildung des Juniorprinzipals liess man alle Sorgfalt angedeihen. Seine Karriere führte ihn durch namhafte Feinschmeckerküchen, wie Misteli-Gasche Solothurn, Hotel Trübsee, den Mövenpick-Konzern usw.

Ebenso wie das «Kreuz» und der «Sternen», steht auch der Gastbetrieb «Blume/Ueli der Knecht» für den guten Ruf der Kriegstetter Gastronomie ein und bekundet damit Kontinuität, Aufgeschlossenheit und Tradition in schönster Weise.

Quellennachweis

Aeberhardt W. E.: Solothurn im Leben und Werk von Jeremias Gotthelf, 1968. — *Baschung Hans:* Erhard Gerber, zum 80. Geburtstag, SZ 11. 2. 69. — *Baschung Hans:* Jubiläum im Gasthof 'Sternen' Kriegstetten, SN 1. 5. 72. — *Brunner Karl:* 100 Jahre Lehrerverein Kriegstetten (Maschinenschrift), 1961. — *Brunner Karl:* «Kreuz» ein Gasthof mit Geschichte, SZ 16. 11. 67. — *Brunner Karl:* 'Das Alte stürzt!' Pfarrheimneubau, SZ 11. 4. 1970. — *Brunner Walter:* Die erste elektr. Kraftübertragung 1886, SZ Monatspost 1935. — *Bürgerhaus* in der Schweiz, Das: Band 21 Solothurn, 1929. — Erziehungsheim Kriegstetten: Jubiläumsberichte 1944 und 1969. — *Gotthelf Jeremias:* Anne Bäbi Jowäger. — *Jäggi Louis/Ingold Arnold:* Solothurnisches Wasseramt, 1966. — *Kottmann Dr. med.:* Geschichte des Medicinalwesens im Kt. Solothurn, 1829. — *Müller & Co. AG:* 'Sphinx-Werke', Festschrift 1876—1951. — *Schmidlin L. R.:* Geschichte des solothurnischen Amtei-Bezirkes Kriegstetten, 1895. — *Schubiger Ferd.:* Geschichte d. Medizinischen Gesellschaft des Kt. Solothurn, 1924. — *Tatarinoff Adele:* Verdienstvolle Persönlichkeiten aus dem äusseren Wasseramt, 1949. — *Weller Karl:* Taschenbuch der Gesundbrunnen 1858. — *Ziegler Albert AG:* 100 Jahre Papierfabrik, Grellingen 1961. — *Ziegler Dr. Karl:* Katechismus für Kaltwasser-Kuristen, Solothurn.

Recherchen im Staatsarchiv, in Ratsmanualen und persönliche Äusserungen der Herren H. Bohren, E. Gerber, E. Gugger, F. Jäggi.